

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 6 (1901-1902)
Heft: 5

Artikel: Die Probelektion : ein Aspirantinnen-Idyll
Autor: Merz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von ca. Fr. 120. — gegenüber. Der Centralvorstand wird sich deshalb an die Sektionen wenden mit der Aufforderung, durch geeignete Massregeln, z. B. Bekanntmachen der Seminaristinnen mit Ziel und Zweck des Schweizer. Lehrerinnenvereins, durch Verlegung der Sektionsversammlungen in andere Ortschaften und Landesteile zur Gewinnung neuer Mitglieder das ihrige beizutragen.

Frl. Preiswerk-Basel macht die Anregung, Notare u. s. w. um ihre Empfehlung bei Abfassung von Testamenten anzugehen. Da hier lokale Verhältnisse ausschlaggebend sein werden, wird die Sektion Basel-Stadt zu weiterem Vorgehen ersucht.

4. *Generalversammlung.* Von den Sektionen sind weder Anregungen noch Anträge zur Generalversammlung eingelangt. Die Sektion Basel-Stadt wünscht die Verhandlungen zu einer möglichst frühen Nachmittagsstunde anzusetzen. Die Versammlung soll Ende Mai oder Anfangs Juni stattfinden.

Frl. E. Stauffer macht die Anregung, es sei, analog dem Vorgehen ausser-schweizerischer Lehrerinnenvereine, eine Stellenvermittlung für den Schweizer. Lehrerinnenverein einzurichten. Nach gewalteter Diskussion wird Eintreten beschlossen in der Weise, dass an der Generalversammlung Frl. Stauffer ihren Antrag begründen und Frau Zurlinden-Bern eingeladen werden soll, diesbezügliche Vorschläge vorzulegen.

5. Der Petition des Schweizer. Frauenvereinsbundes zum neuen Schweizer. Strafrecht wird zugestimmt. Hr. Prof. Mittermaier hat auf Einladung der Präsidentin, Frl. H. v. Mülinen, die Anträge, die schärfere Bestrafung der Sittlichkeitsdelikte an Kindern und Minderjährigen juridisch ausgearbeitet und begründet. Diese Begründung wird in Broschürenform erscheinen. Zu Händen des hierseitigen Vorstandes und der Sektionsvorstände wird beschlossen, 20 Exemplare der Broschüre anzuschaffen.

6. *Unterstützungen.* Eine vom Bureau ausgerichtete Unterstützung von Fr. 150 zu einer Wiederherstellungskur für ein erkranktes Mitglied wird genehmigt und einem andern Mitglied für einen längern Aufenthalt in einer Erholungsstation ein Beitrag von Fr. 200 bewilligt.

7. Der Protest der polnischen Frauen gegen die an Kindern begangenen blutigen Grausamkeiten in Posen wird vom Vorstand im Namen des Schweizer. Lehrerinnenvereins unterzeichnet.

Schluss 4¹/₄ Uhr.

Der Vorstand.

Die Probelektion.

Ein Aspirantinnen-Idyll von L. Merz.

Es war am ersten Oktober. Ich hatte mich an die Schule eines Landstädtchens gemeldet nebst zwanzig Mitbewerberinnen. Sechs davon wurden vor der Wahl zu einer Probelektion einberufen; vier erschienen und zu diesen gehörte ich. So reiste ich nach T. Der Nachmittagszug fuhr durch eine einförmige Gegend und führte nur wenige Reisende mit, kaum ein halbes Dutzend im langen Eisenbahnwagen. Um so mehr fiel es auf, dass an der ersten Station nach der Linienkreuzung drei städtisch gekleidete junge Fräulein einstiegen. Sie setzten sich heiter plaudernd im entgegengesetzten Wagenende nieder und liessen mir ungestörte Freiheit, sie zu betrachten. Eines der jungen Mädchen trug ein hellblaues Kleid, ein anderes, hoch und schlank gewachsen, war braun gekleidet und Nummer 3 zeichnete sich durch äusserste Lebhaftigkeit und offenbar blühenden

Humor aus, denn unaufhörlich brachte sie ihre Gefährtinnen zum Lachen. Wer mochten sie sein? Doch, das ging mich ja nichts an. Meine Neugier ärgerte mich selbst und doch blickte ich immer wieder hinüber. Welches war ihr Reiseziel und Reisezweck? Und warum erregten sie so sehr mein Interesse? Da hörte ich sie über T. sprechen. Blitzartig durchzuckte es mich: Das sind Lehrerinnen, die auch zur Probelektion fahren, wie du. Ein unbehagliches Gefühl beschlich mich, und forschend spähte ich abermals hinüber, um irgend ein Berufsabzeichen an den drei Unbekannten entdecken zu können. Da erblickte ich die drei Augenpaare ebenfalls stramm und fragend auf mich gerichtet — also war die heimliche Spionage gegenseitig. — ein starker Beweis für die Richtigkeit meiner Vermutung.

Aber kann man so lustig und vergnügt reisen, wenn es einem ernstesten Turnier, gar noch der Entscheidung einer Lebensstellung entgegengeht? Unmöglich! Der Gedanke an die bevorstehende Probelektion benahm mir den Atem und diese drei lustigen jungen Mädchen? Sie schienen keine Nerven zu haben, nannten sich übrigens „Du“, waren wohl Freundinnen, die eine Lustreise ausführten und nur per Zufall in meinen Reisewagen geraten. So klügelte ich schliesslich heraus und vertiefte mich ein wenig beruhigt in das mitgebrachte Methodikbuch, um da noch etwas nachzulesen . . . für morgen.

Da hörte ich drüben flüstern: Sie lernt, sie lernt, es ist auch eine. Flugs verstummte das harmlose Geplauder, Hefte und Bücher wanderten aus den Reisetaschen hervor und wurden emsig durchblättert. Nun war an mir die Reihe, zu sagen: Sie lernen, sie lernen, also sind es auch ihrer drei. Drei, um mir den Rang abzulaufen, drei Gegenkandidatinnen, drei, die mir Erfolg und Anstellung streitig machen wollten. Grollend wandte ich mich ab, und ohne sie weiter zu beachten, stürmte ich vom Bahnhof T. nach dem Hause meines Onkels, der mich über die Schreckenstage beherbergen wollte. Der Rest des Tages wurde zu Anmeldebesuchen bei den Behördenmitgliedern verwendet; überall hiess es: Es sind schon drei Fräulein da gewesen — überall meine schrecklichen drei.

Und richtig, am andern Morgen ein Viertel vor acht, traf man vor dem stattlichen Schulgebäude des Ortes zusammen, die Blaue, die Braune, die Lebhafte und ich. Schnell ging eine merkwürdige Wandlung in mir vor. Die unfreundlichen Brotneidsgedanken verschwanden, und im Gefühl der vor uns liegenden gemeinsamen, entscheidenden Arbeit begrüßten wir uns mit herzlichem Händedruck, ohne lange Vorstellung und Ziererei, und teilten uns im lebhaften Wortwechsel und heitern Mienen alle gegenseitigen Reisevermutungen von gestern mit, die auch eingetroffen waren. Die drei kannten sich vom Seminar her und hatten sich unterwegs zusammengefunden und waren eine Strecke zu Fuss gegangen.

Wir wünschten uns Glück zum Unternehmen, setzten ernste Gesichter auf und begaben uns mutig auf den Kampfplatz. Nimm alle Kraft zusammen und denk' ans bewährte Lutherrezept:

„Tritt frisch auf, thu's Maul auf, hör' bald auf!“

Man führte uns in einen kleinen Saal, wo der Herr Schulinspektor uns die zu lösenden Aufgaben zuwies. Die Probelektion bestand in einer praktischen Uebung und in Anfertigung eines methodischen Aufsatzes. Für's erstere wurden Lose gezogen, die schriftliche Arbeit hingegen war für alle dieselbe. Da sassen wir denn einträchtig beisammen, überdachten den zu behandelnden mündlichen Stoff und schrieben dazwischen schwungvolle Gedanken nieder über die Erteilung

von geographischem und geschichtlichem Unterricht in einer vierteiligen Unter-
schule. Ab und zu erschien der ernstblickende Inspektor oder der freundliche
Ortspfarrer, um zu verhüten, dass wir unsere geographischen und geschichtlichen
Seminarerinnerungen allzu freigebig auswechselten. Und es war da wirklich
etwas zu sagen; denn wir halfen einander getreulich aus und wussten so ziem-
lich, was jede zu Papier gebracht hatte. Mancher Stosseufzer, manch Ach und
Weh, auch manch übermütig, geflügelt Wort lief mitunter.

Die Lebhaftige schrieb kühn: Wenn ich z. B. Lehrerin in T. wäre, würde
ich die Sache so und so gestalten etc. Die Braune kniff mich in den Arm und
meinte: Ich möchte es lieber auf dem Klavier spielen, als schreiben. Die Blaue
sass ruhig an ihrem Pulte und sann über die schönen Phrasen nach, mit denen
sie die Herzen der Kampfrichter am tiefsten zu rühren vermöchte. Und ich
faselte wortreich und überzeugend etwas zusammen über ein Thema, mit dem
ich mich in meinem ganzen Leben noch nie befasst hatte.

Von dieser Arbeit wurden wir abwechselnd abgeholt nach dem untern Saal,
allwo sich eine wahre Landsgemeinde versammelt hatte. Du liebe Zeit! Es sind
nun zehn Jahre her, aber wenn ich an jenen ersten Oktober denke, wirbelt's
mir noch vor den Augen von all den schwarzen Fräcken der Schulbehörde und
der Magistratspersonen, den Familienvätern und Lehrern der Umgegend, vor den
hellen Toiletten der Damen. Und last not least — ganz vorne sass die demis-
sionierende, äusserst talentvolle Lehrerin als strahlende Braut. Und mitten in
dem weiten Kreise harnte ein Häuflein Kinder, zusammengewürfelt aus den vier
ersten Schuljahren, an denen wir alle Talente und Gaben, Fähigkeiten und Tu-
genden, die eine Lehrerin besitzen muss, erproben sollten.

Alles im Leben geht vorüber, auch diese schwere Stunde. Die Sonne
rückte ins Zenith, weswegen es zwölf Uhr schlug; da war die Probelektion zu
Ende. Nun kam der zweite Akt, und der ist in der Regel der weitaus gemüt-
lichere Teil des Ganzen. So auch in T.

Als Entschädigung für den ausgestandenen Examenschrecken und für das
ausgelegte Reisegeld — drei von uns hatten es ja zweifelsohne zum Fenster
hinausgeworfen — wurde uns von der Schulbehörde ein Diner im Hotel ange-
boten, daran die Herren auch teilnahmen. Wir vier Konkurrentinnen waren durch
das bereits Erlebte allgemach in Feststimmung geraten, wir hatten für eine
gute Sache wacker gestritten, waren aber ebenso edelmütig als gescheit, um zu
begreifen, dass nur Eine den Sieg erringen konnte. In höchster Eintracht be-
schlossen wir, den Tag vereint bis zum Schluss zu geniessen, und so gab es
noch manche frohe Stunde. Das Mahl war urgemütlich und beim Nachtschiff assen
wir „Vielliebchen“ mit unsern „zukünftigen“ Vorgesetzten. Doch damit war die
Fürsorge der Kommission nicht erschöpft. Der Herr Präsident führte uns in T.
umher und zeigte uns die Altertümer der Stadt. Der Herr Pfarrer stiess uns
eigenhändig in einer sichern Barke vom Ufer ab, da wir den Wunsch geäussert,
noch eine gemeinsame Seefahrt zu machen. So ruderten wir vier hinaus aufs
rauschende Wasser und setzten dort unserm eintägigen Freundschaftsbund die
Krone auf. Der erste Oktober wurde zum Stiftungstag erhoben, und die glück-
lich Gewählte übernahm die Verpflichtung, über's Jahr die drei „Verschmähten“
zu froher Vereinigung in ihr Lehrgottenheim nach T. einzuladen. Das feierliche
Versprechen glich einem Gelübde, und der See war Zeuge.

Noch vor Abgang des Abendzuges kam uns ein Urteil der zungenfertigen
Städtchenbewohner über unser Verhalten zu Ohren. Vor allem hatte unser ka-

meradschaftliches Verhältnis ungeteilte Bewunderung hervorgerufen; die guten Leute in T. hatten wohl erwartet, dass wir uns die Augen ausstechen oder einander in den See werfen würden. Stimmen wurden laut: Wir möchten am liebsten gleich alle vier wählen. Im Detail hiess es: die Hellblaue habe den Kindern so besonders wohl gefallen in ihrem schönen Kleide; der Braunen merke man die grosse musikalische Begabung an, auch habe sie sich geäussert, nach der Wahl werde sie sogleich ein Klavier kaufen; die Lebhaftige habe durch ihre frische Weise Alt und Jung imponiert, wagte sie doch im Probelektionssaal die Kinder aus der Zerstreuung zu sammeln mit dem Hinweis: Kinder, stellt euch vor, alle Anwesenden hier seien lauter Kohlköpfe, und meine Wenigkeit habe durch allzu bescheidenes Auftreten Angst verraten.

Item: die Himmelblaue wurde gewählt — somit der Wunsch der Kinder in T. erfüllt. Da wir übrigen drei nach Jahresfrist für sie unerreichbar in alle Winde zerstreut waren, gab es keine Jubiläumsfeier am nächsten ersten Oktober, und von der feierlichen Probelektion ist nichts übrig geblieben als eine grosse Erinnerung.

Sprechsaal.

Vorwort. Da die Diskussion über die Försterabende, bezw. den Moralunterricht, versiegt, das Thema aber noch nicht erschöpft ist, bringen wir, eingedenk des Dichterwortes: Grau, mein Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum! hier die früher schon angekündigte Gould'sche Musterlektion über „*Die Geduld*“, übersetzt von Arier.

Von der Geduld. 1. *Lektion.* Bei der Arbeit, bei Schwierigkeit und bei Schmerzen.

1. *Bei der Arbeit.* Zwei Mädchen, Marie und Gertrud, gingen der Stadt zu, und jede trug einen schweren Korb voll Obst auf dem Kopfe.

Marie murrte und jammerte beständig, Gertrud aber lachte und scherzte.

Marie sagte: „Wie magst du doch lachen? Dein Korb ist ja so schwer wie der meinige, und du bist um nichts stärker als ich.“

Gertrud sprach: „Ich habe ein kostbares Kräutlein zur Bürde gelegt; daher fühle ich sie kaum.“

„Ei!“ rief Marie, „das muss ein kostbares Kräutlein sein. Sag' mir doch, wie es heisst!“

Gertrud antwortete: „Es ist die *Geduld*.“

Ihr glaubt natürlich nicht, Gertrud habe ein wirkliches Kraut gemeint, das im Garten wächst. Die *Geduld* wächst in unserem Herzen, in unserem Charakter.

Einst hatte ein Mann — es war ein sehr gescheidter Mann — kleine Stücklein Kreide über ein ganzes Feld zerstreut. Er wusste, dass der Erdboden voll Würmer war und dass diese Würmer die Erde durch ihre Körper gehen liessen und sie dann an der Erdoberfläche auswarfen. So machten die Würmer den Erdboden locker, indem sie ihn durchbohrten, und die Kreide sank nach und nach in die lockere Erde; und wenn man nach einer Weile den Boden aufgrub, so sah man, wie tief die weisse Kreide gesunken war, und dann wusste man auch, wie tief die Würmer den Boden lockerten. Er hatte gar keine Eile mit dem Aufgraben des Bodens. Er wollte gern warten; und er hatte ja viele andere Arbeiten auszuführen; einige, die er schnell beenden musste, andere, die